

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	40 (1964-1965)
Heft:	18
 Artikel:	Am Rande der Schlachten
Autor:	Niemann, Gerhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-707653

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Rande der Schlachten

Von Stfw. Gerhard Niemann, Langenhagen

«Geheimwaffe Stummel»

Ungarn, 8. Januar 1945. Wir sind Korpsreserve, liegen einige Kilometer hinter der Front und genießen den herrlichen Sonnenschein dieses frühen Januartages. Das ist eine wahre Erholung. Meistens aber nur von kurzer Dauer.

Am späten Nachmittag verlassen wir unser ruhiges Fleckchen. Es heißt, wir sollen auf einem größeren Gehöft versorgt werden. Diese Art der Versorgung ist uns unbekannt. Bisher sind die Versorgungsfahrzeuge immer zu uns gekommen. Man wird aber sicher einen Grund für diese Neuerung haben. Und wir nehmen an, da wir ja Reserve sind, daß wir auf dem Gehöft gleichzeitig übernachten sollen. Es kommt jedoch, wie fast immer, ganz anders.

Am Versorgungspunkt stehen nicht nur unsere Versorgungsfahrzeuge, sondern auch ein Melder mit neuem Einsatzbefehl. Aus ist der Traum von einer ruhigen Nacht. Nicht einmal die Zeit zur Versorgung wird uns gewährt. Es geht gleich wieder weiter.

Auf dem Gefechtsstand einer Division erhalten wir einen Sicherungsauftrag gegen etwa dreißig durchgebrochene Feindpanzer. Präzise Angaben über feindlichen Durchbruch sind nicht zu erhalten. Es liegen nur unvollständige Meldungen vor. Der Durchbruch soll auch nicht im Abschnitt dieser Division erfolgt sein; lediglich die Marschrichtung der Panzer soll auf diesen Raum zielen.

Unser kampfstarker Verband (zwölf Tiger) wird in zwei Gruppen geteilt. Die erste zieht sofort auf Sicherung, die andere hat bis 02.00 Uhr Ruhe.

Die Ablösung wird pünktlich durchgeführt. «Auf Sicherung keine besonderen Vorkommnisse.»

Um 04.00 Uhr beziehe ich Posten. Kurz darauf vernehme ich Panzergeräusche. Das können nur die gemeldeten Feindpanzer sein. Ich verständige meine gleich mir auf Posten stehenden Kameraden und melde die Warnungen über Funk dem Gefechtsstand. «Melden sie sofort, wenn die Panzer auftauchen.» Das ist alles, was man mir antwortet.

Angespannt horche ich in die Nacht. Die Geräusche kommen aber nicht näher. Sie ziehen parallel zu unserer Front von links nach rechts. Mir soll es recht sein, denn angenehm ist ein Gefecht bei Nacht nicht.

Nach einer Stunde werde ich abgelöst. Es hat sich nichts weiter getan. Ob der Feind die Tiger gerochen hat?

Mit Tagesanbruch ist unser Sicherungsauftrag erfüllt. Kaum aber haben wir den Befehl zum Abmarsch erhalten, belegt der Feind unsere Stellung mit einem nicht zu verachtenden Artilleriefeuer. Wo das herkommt, wissen wir nicht. Angeblich liegt unsere Sicherungsstellung weit hinter der Front. Aber heutzutage ist ja alles möglich. Bis auf unseren Panzer, der am weitesten links steht, können sich alle im Schutz einer Waldkulisse zurückziehen. Wir schaffen es nicht, denn die Einschläge der Artillerie liegen so nahe bei uns, daß wir befürchten, direkt in eine Granate hineinzufahren. Wiederholt werden wir aufgefordert, unsere Stellung zu verlassen. Es ist aber nicht möglich. Wir stehen unter einer Feuerglocke, aus der es nur dann ein Entrinnen gibt, wenn der Beschuß aufhört. Wann aber wird das sein? Nun, ewig kann der Feind ja nicht schießen.

Doch was heißt in dieser Situation schon «ewig»? Vor ein paar Tagen haben sogar unsere Geschütze noch zwölf Stunden Trommelfeuer geschossen, und bekanntlich ist bei uns mit der Munition rationeller umzugehen, als bei unserem Gegner. Wir hoffen aber nicht, daß ein einzelner Tiger ein so lohnendes Ziel ist.

Ab und zu werfe ich einen Blick durch die Optik oder den Sehschlitz. Ich sehe aber nur aufspritzende Erdfontänen. Ob es so auch am Tag des Weltuntergangs ist? Nirgends ist ein Gegner zu sehen, nur der verhafte Tod tanzt mit seinem höhnischen Gelächter seinen Reigen. Der Ring der krepierenden Granaten hat sich auf vielleicht zehn Meter um den Panzer herangearbeitet. Jeden Moment können wir einen Volltreffer erhalten. Das geht wirklich auf die Nerven. Ganz plötzlich und kaum von uns erwartet schweigen die Geschütze. Verschossen? — Wozu diese Frage? — Motor anwerfen, Gas und nichts wie weg. Mit einem regelrechten Panthersprung kneift der Tiger aus.

Zur Besinnung kommen wir nicht. Irgendwo sind die feindlichen Panzer in der Zwischenzeit nun doch aufgetaucht. Einige Gehöfte stehen bereits in Flammen. Auch ein Gefechtsstand soll schon vernichtet sein. Wir werden sofort zum Angriff befohlen. Niemand jedoch weiß genau, wo der Feind ist. Zweimal wird die Angriffsrichtung während unseres Marsches geändert. Dadurch ist unser Panzer Spitzenfahrzeug geworden. Plötzlich steht uns ein feindlicher Panzer auf etwa 400 Meter gegenüber. Es ist ein Sherman. — Ein Sherman, wo kommt denn der her? Doch Zeit zum Nachdenken haben wir nicht. Feind ist Feind. Also wird er bekämpft.

Noch während der Fahrt richte ich an. «Halt! Ich korrigiere ganz schnell den Anhaltepunkt und betätige dann den Abzug. Mit einem ungewöhnlich lauten Knall, der mir trotz der Kopfhörer in den Ohren dröhnt, verläßt das Geschöß das Gehäuse und sucht sich seinen Weg durch das Rohr. So laut habe ich die eigene Abfeuerung noch niemals wahrgenommen. Ich drücke meinen Kopf fest gegen die Optik, um ja nicht durch die in die Augen steigenden Pulvergase am Verfolgen der Geschößflugbahn behindert zu werden, denn der ersten Abschuß eines Shermans muß ich genau beobachten. Vor der Optik aber steht eine dicke Rauchwolke, die mir jegliche Sicht versperrt. Ihre Herkunft kann ich mir nicht erklären. Es sei denn, daß im Moment des Abschusses in unmittelbarer Nähe ein Einschlag erfolgt ist.

Nach Sekunden hat sich die Rauchwolke verzogen. Durch die Luft wirbeln Eisensteile. Vor uns hetzen feindliche Infanteristen. Mein erster Gedanke: Treffer, vielleicht sogar durch Nahkämpfungs-mittel.

«Zurück — wir haben Treffer erhalten!» Der Kommandant will von mir wissen, ob ich ein Mündungsfeuer gesehen habe. Ich verneine. Im gleichen Augenblick meldet der Ladeschütze: «Ladehemmung.» Das Rohr ist nach dem Abschuß in der hintersten Stellung stehengeblieben. Der Verschluß bleibt verriegelt und gibt die abgeschossene Hüse nicht frei. Anfrage vom Chef: «Warum fahren sie zurück?»

Antwort: «Habe Treffer erhalten, kann nicht mehr schießen.»

Chef: «Von wem denn? Hier schießt doch niemand.» Das stimmt, aber dennoch...

Wieder ein Funkspruch, diesmal von unserem Nachbarpanzer: «Ihr habt eure Kanone verloren!» Das kann nur ein

Erstklassige Passphotos

Pleyer - PHOTO

Zürich Bahnhofstrasse 104

Scherz sein, denn ein Panzer kann wohl schlecht seine Kanone verlieren. Aber es stimmt. Unser Kommandant bestätigt dieses eigenartige Ereignis.

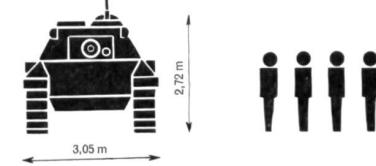
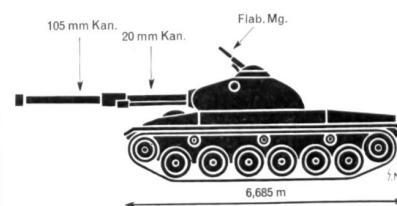
Abgesetzt von der Kampfstaffel besehen wir uns den Schaden. Das Rohr ist in Höhe des Ueberrohrs abgerissen. Es sieht aus, als wäre es mit einem Schweißbrenner abgeschnitten. Soll das ein Rohrkrepierer gewesen sein? Wir können es nicht glauben, weil die Bruchstelle am verbliebenen Stumpf kaum Unregelmäßigkeiten aufweist.

Am Nachmittag fahren wir unseren nächsten Angriff. Schießen können wir natürlich nicht mehr. Aber im Einsatz gegen die Infanterie sind wir noch brauchbar. Schließlich sind unsere Maschinengewehre ja nicht gehandikapt. Auch am darauffolgenden Tag stehen wir mit unserer «Geheimwaffe» in vorderster Front. Dann bekommen wir für zwei Tage eine weniger panzergeeignete Aufgabe übertragen: wir werden als Abschlepp-Panzer eingesetzt.

Obgleich wir diese Beschäftigung nur ungern ausführen, haben wir doch unseren Spaß dabei. Wir erregen nämlich viel Aufsehen mit unserem «Stummel». Wir tun aber auch sehr geheimnisvoll und lassen niemand auf den Panzer hinauf; natürlich nur dann, wenn wir allein sind, das heißt, wenn wir keinen Panzer im Schlepp haben. Auch haben wir die Kanone (den Rest selbstverständlich) in die höchste Stellung gedreht. Unser Stummel sieht jetzt aus wie ein Mörser. Alle, die Interesse für unsere Waffe zeigen, werden unter Beachtung der «Geheimhaltungsbestimmungen» von uns

Panzererkennung

SCHWEIZ



MITTELSCHWERER PANZER PZ. 61

Baujahr 1944
Motorstärke 600 PS

Gewicht 36 t
Max. Geschw. 50 km/h

über Geschütz, Munition, Wirkung und bereits erzielte Erfolge aufgeklärt. Sehr oft stellen wir dabei fest, daß wir mit unseren Angaben gar nicht so unglaublich erscheinen. Propaganda, um nicht zu sagen Lüge, kann halt doch ein gutes Mittel zur Erhaltung der Kampfmoral sein – leider.

Am vierten Tag nach unserem Kanonschaden wird in der Werkstatt die vermutliche Ursache festgestellt. Ein Rohrkrepierer aufgrund eines Munitionsfehlers kommt nicht in Frage. Vielmehr wird eine Beschädigung, ein etwa drei Zentimeter langer Riß, an der unteren Innenseite des Ueberrohrs festgestellt. Vermutlich ist das Rohr an der gleichen Stelle, das heißt unterwärts außen, ebenfalls beschädigt gewesen. Aber woher?, fragen die Experten der Werkstatt. Nun, wenn es so ist, dann glauben wir die Antwort zu wissen: vom Artilleriefeuer. Das ist zwar nur eine Vermutung, aber eine sehr nahe liegende. Denn so ganz unmöglich erscheint es uns nicht, daß sich auch einmal ein Splitter in die Gleitbahn des Rohrs im Ueberrohr verirren kann und sich dort verklemmt. Die Wucht, mit der ein Splitter ein- oder aufschlägt, kann schon eine Beschädigung solchen Ausmaßes verursachen.

Am nächsten Tag gibt es keine «Geheimwaffe Stummel» mehr.

Schweizerische Armee

Neuordnung der Feldweibelausbildung

Mit einem Beschuß vom 23. März 1965 hat der Bundesrat die Ausbildung von Unteroffizieren zu **Einheitsfeldweibern** in Anlehnung an die bei den Fourieren bereits bestehende Ordnung neu geregelt. Nach den bisherigen Vorschriften wurden die Feldweibel ausgebildet:

- in einer Feldweibelschule von 13 Tagen Dauer,
- in einer Dienstleistung von sechs Tagen in einer Unteroffiziersschule,
- in der Leistung von Feldweibeldienst in einer ganzen Rekrutenschule.

Dabei wurden die beiden ersten Dienstleistungen von 13 und 6 Tagen zusammen als ein Wiederholungskurs angerechnet. Neu ernannte Korporale, die während der Dienstleistung als Korporal in einer Rekrutenschule für die Weiterausbildung zum Feldweibel vorgeschlagen wurden, leisteten nur 90 Tage Dienst als Korporal in einer Rekrutenschule. Dieser Vergünstigung wurden Korporale und Wachtmeister nicht teilhaftig, die erst im Wiederholungskurs für die Weiterausbildung zum Feldweibel vorgeschlagen wurden.

Die seit dem Bestehen dieser Regelung, das heißt in den letzten 12 Jahren, mit dieser Ordnung gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß damit den bestehenden Bedürfnissen nicht voll Rechenschaft getragen wird. Vor allem vermochte die zentral von der Abteilung für Infanterie durchgeführte Feldweibelschule von 14 Tagen Dauer den Anforderungen nicht zu genügen, da es in dieser kurzen Zeit schlechterdings nicht möglich ist, den umfangreichen Ausbildungsstoff richtig zu bewältigen. Der Feldweibel muß heute über umfangreiche technische Fachkenntnisse in zahlreichen Spezialgebieten verfügen, um den Dienstbetrieb der Einheit zweckmäßig organisieren und seine Mitarbeiter und Untergebenen sinnvoll ein-

setzen zu können. Für die Vermittlung dieser verschiedenartigen Kenntnisse sind zwei Wochen zu wenig; für eine Verarbeitung und praktische Anwendung blieb in diesen Kursen nicht genug Zeit. Aus diesen Gründen beschloß der Bundesrat eine grundlegende Neuordnung der Feldweibelausbildung. Dabei wurden die Feldweibelschulen, in denen die Grundausbildung erfolgte, von zwei auf fünf Wochen verlängert. Um trotzdem die anstehenden Feldweibel zeitlich nicht mehr zu belasten, wurde die Dauer der Dienstleistung als Korporal in einer Rekrutenschule von 13 Wochen auf 10 Wochen herabgesetzt.

Auf diese Weise bleibt die Zahl der Diensttage im gesamten gleich; geändert wird lediglich die Aufteilung der einzelnen Dienstleistungen, die nunmehr wie folgt aussieht:

- Feldweibelschule von 34 Tagen,
- Dienstleistung von sechs Tagen in einer Unteroffiziersschule,
- Leistung von Feldweibeldienst in einer ganzen Rekrutenschule.

Dabei werden die beiden ersten Dienstleistungen von 34 und sechs Tagen wiederum auf einen Wiederholungskurs angerechnet, und zwar für Korporale, die in der Rekrutenschule, als ein Wiederholungskurs, für Unteroffiziere, die im Wiederholungskurs für die Weiterausbildung vorgeschlagen werden, als zwei Wiederholungskurse.

Für die Einführung der Neuregelung ist im Sinne einer Uebergangsordnung folgender Zeitplan aufgestellt worden:

Sommer 1965:

Feldweibelanwärter leisten 69 Tage Dienst in einer Rekrutenschule;

Herbst 1965:

erste Feldweibelschule von 34 Tagen Dauer;

1966:

die Teilnehmer an der verlängerten Feldweibelschule leisten Feldweibeldienst in den Rekrutenschulen.

Was schließlich die Frage des Zeitpunktes der Beförderung zum Feldweibel betrifft, ist vorgesehen, daß die Unteroffiziere, die mit Erfolg die Feldweibelschule bestanden haben, am Schluß dieser Schule zum Feldweibel befördert werden, dies in Uebereinstimmung mit der Beförderung zum Fourier, die ebenfalls bereits am Schluß der Fourierschule erfolgt. Das Abverdienen in der Rekrutenschule erfolgt somit inskünftig von Anfang an im neuen Grad, also bereits als Feldweibel.

K.
Oberst Andreas Bärtsch als Schulkommandant macht mit diesen Besuchstagen nur die besten Erfahrungen. Er weckt damit das Interesse für die Armee in einer weiteren Bevölkerung. Alle Eltern und näheren Angehörigen haben Gelegenheit, sich das Alltagsleben eines Rekruten anzusehen. Und was das Faszinierende an diesem Tag ist: Kein Zirkus, keine lange eingebütteten Vorführungen, möglichst wenig Ausgangstunes, keine zackigen Demonstrationen.

Nein, man wollte nur zeigen, was so ein Angehöriger des Flieger-Nachrichten-Regimentes alles kann. Und vor allem, welche Leute hier tatsächlich erforderlich sind. Die Nachrichtenübermittlung ist wohl einer der wichtigsten Dienstzweige, und nach dem Besuchstag muß man sich wieder einmal sagen: Unsere Armee ist wirklich mit den besten und modernsten Mitteln versehen. Die ganze Rekrutenschule weist etwa 750 effektive Arbeitsstunden auf, von denen rund 390 auf die rein fachtechnische Ausbildung fallen. Diese Tatsache zeigt eher als viele Zahlen, mit welchen Spezialisten man es hier zu tun hat. Erwähnen wir nur einige: Kontrollturm-Funker, technische Zeichner, Elektronik-Mechaniker, Motorfahrer, Telexisten, Photographen usw.

Die Baracken sind zum Teil in Ausstellungsräume verwandelt worden, wo Nachrichtengeräte, Fliegerkameras und weitere notwendige Utensilien aus nächster Nähe angesehen werden können. Mütter streifen mit Vorliebe durch die Küche und die Unterkunftsräume. Kostproben des Essens können im Speisesaal oder am Wurstlistand genossen werden. Sturmgewehre und



Das hat wohl Papa gar nicht gewußt, daß sein Sohn so tüchtig ist im Schuhputzen... Er ließ es gern geschehen, denn er stellte bald fest, daß ganze Arbeit auch beim Retabilierten geleistet wird.